MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Lüdenscheider Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Der Preis beträgt wöchentl. 45 000 000 M.
Einzelnummer 8 000 000 Mk.

Amtliches Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.
Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Fernsprecher: 98. — Telegramm-Adresse: Zeitung.

Die 1 mm Zeile oder deren Raum kostet 7 000 000 Mk., Familien-Anzeigen und Stellengesuche 5 000 000 Mk., Behörden und Finanz 10 500 000 M, Auswärtige 10 000 000, Reklamen 30 000 000

Druck und Verlag von Karl Salle. Lüdenscheid. Friedrichstraße 91. — Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Lehder, Lüdenscheid.

Nr. 235. Montag, 8. Oktober 1923. 56. Jahrgang.

Aus der Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 6. Oktober.

Bevor der Kanzler heute das Wort ergriff, gab es das übliche parlamentarische Vorspiel kommunistischer Erregungen, bei denen die Aufhebung der bayrischen Notverordnung und des Ausnahmezustandes gefordert wurde. Dann erhielt der Kanzler das Wort. Er wird von den Kommunisten als der Vertreter von Stinnes begrüßt.

Die Rede des Reichskanzlers.

Ich will hier über die Neubildung der Reichsregierung sprechen. Die Regierungsneubildung hat sich vollzogen auf parteipolitischer Grundlage. Sie hat Veränderungen gebracht in der Besetzung des Reichswirtschaftsministeriums und des Reichsfinanzministeriums. Die Vorgänge der letzten Tage haben eine sehr scharfe Kritik erfahren. Der Reichsverband der Reichs- und Stahlindustriellen sagt zum Beispiel, der Parlamentarismus habe versagt. (Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.) Hat denn nicht auch die Wirtschaft versagt, indem sie sich dem Staat nicht zur Verfügung stellte? (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) Seit der Zeit, wo das Kabinett Fehrenbach sich dem Reichstag vorstellte, haben die Bemühungen nicht aufgehört, für die Ministerien der Wirtschaft und der Finanzen und für unser Verkehrs- und Postwesen die Herren heranzuziehen, die ihrerseits auf Grund ihrer praktischen Lebenserfahrung der Ansicht sind, daß das Fehlen dieser Erfahrung wesentlich zu dem Versagen der Staatsverwaltung beigetragen habe. Die sich zur Verfügung stellten, waren fast immer solche, die aus dem Beamtentum hervorgegangen sind und dann in die Wirtschaft kamen. Wir treten an den Reichstag heran, um ein Ermächtigungsgesetz zu erhalten, um den Reichstag zu veranlassen, auf die verfassungsmäßig zustehenden Rechte für längere Zeit zu verzichten, dem Kabinett Vollmachten zu geben, die weit hinausgehen über das, was jemals ein Kabinett an Vollmachten besaß. Diese verfassungsmäßigen Bestimmungen erforderten hier im Hause die Annahme mit Zweidrittelmehrheit. Es war ganz klar, daß bei der Bedeutung der Sachlage dem Kabinett nicht eine Blankovollmacht gegeben werden konnte, sondern daß man sich klar werden mußte wenigstens über Grundlinien, denen wir in bezug auf Wirtschaft, Finanz- und Sozialpolitik folgen mußten, und es handelte sich bei diesem Problem nicht um die Festsetzung von Prinzipien — über die konnte man sich leicht einigen —, sondern darum, was praktisch geschehen sollte. Bei der Bedeutung dieser Frage entstanden die Differenzen, die sich bei der Neubildung der Regierung gezeigt haben.

Nach diesem Rückblick gestatte ich mir einzugehen auf die außenpolitischen Verhältnisse. Mit Bedauern habe ich eine deutschnationale Kritik gelesen. Dieser Kritik liegt eine falsche Auffassung zugrunde über

die Beweggründe für die Aufgabe des Widerstands.

Das Kabinett fand folgende Situation vor: Der Ruhrkampf war seit Januar geführt worden, geführt unter Bedrückungen und Gewalttätigkeiten. Er hat eine seelische Depression ausgelöst, die vielleicht gerade aus der Passivität des Widerstands hervorgeht. Der Widerstand war aus der Bevölkerung selbst erwachsen. Durch Machtmittel des Staates war er nicht zurückzuhalten. Er war von der Regierung unterstützt worden. Beamte, Arbeiter und Regierung hatten zusammengestanden. Als Mitglied des Hauses habe ich seinerzeit im Auswärtigen Ausschuß darauf hingewiesen, daß die Idee des Widerstands nur sein könne, durch den Schaden, den er den Einbruchsmächten zuzieht, es dahin zu bringen, daß diese einsehen, daß die produktive Ausnutzung des Ruhrgebiets nicht gelingt, daß sie dur chdie Schwierigkeiten der Lage gezwungen würden, mit uns den Weg der Verhandlungen zu gehen. Die moralische Widerstandskraft eines Volkes, das soviel durchgemacht hatte wie das deutsche, kann schließlich nicht alles auf sich nehmen, und wer im Januar gesagt hätte, daß das deutsche Volk neun Monate hindurch Derartiges ertragen würde, dem hätte wohl niemand geglaubt, sondern wir alle haben geglaubt, daß diese Dinge viel früher ein Ende finden würden. Wehe demjenigen, der darüber der Bevölkerung einen Vorwurf machen würde! Sie hat etwas ertragen, das über das Maß und die Grenzen dessen geht, was Menschen irgendwie ertragen können. (Lebhafter Beifall.) Mir liegt jede Beschönigung vollkommen fern. Es haben sich im Zusammenhang mit dem Sieg der moralischen Widerstandsfähigkeit

auch gewisse Zeichen der Demoralisierung

gezeigt durch weitgehende Inanspruchnahme von Reichsmitteln auch da, wo es nicht berechtigt war. (Zurufe bei den Kommunisten: Stinnes war auch dabei!)

Die einzige Möglichkeit der Lösung des Reparationsproblems kann nur bestehen in einer Vereinbarung zwischen den Alliierten einerseits und Deutschland anderseits. Ich habe in einem Gespräch mit Vertretern der besetzten Gebiete vor jeder Illusion gewarnt, als ob die Aufgabe des passiven Widerstandes uns eine Erleichterung der Verständigung brächte. Ich habe ausgeführt, ich sei skeptisch, ja, stark pessimistisch in dieser Richtung, und glaube, daß wir

neuen sehr schweren Bedrückungen entgegengehen

und daß der Kampf dann gegen diese neuen Bedrückungen vielleicht einen Höhepunkt erreichen würde, wenn wir in die neue Phase eingetreten wären. Ich verwahre mich dagegen, daß wir dem Feinde genutzt hätten. Wenn wir infolge der finanziellen Zerrüttung den Kampf aufgeben mußten, so geschah es in dem Gedanken, daß eine Festung kapituliert, weil sie keinen Proviant mehr hat oder die Zufuhr von Proviant die Gefahr bringt, so daß das ganze Volk sich nicht mehr ernähren kann. Das ist keine Sache, der man sich als nationaler Mann zu schämen hat.

Wir haben noch keine Antwort erhalten auf unser Memorandum vom 7. Juni. (Hört, hört! recht.) Ja, nicht einmal von England. (Hört, hört! rechts.) Eine Einigung über die Grundsätze für die Lösung ist nicht erreicht, wie auch manchmal unter Fraktionen eine Einigung über Grundsätze nicht zu erreichen ist. Und ich darf wohl sagen,

unsre Angebote sind das Weitestgehende,

was jemals ein Volk angeboten hat. (Hört, hört!) Sie gehen weit hinaus über den Friedensvertrag, über die Bedingungen, die der Friedensvertrag uns auferlegte. Sie haben den ganzen großen Gedanken aufgegriffen, auch das Vermögen der Privatwirtschaft haftbar zu machen, um herauszukommen aus der wirtschaftlichen Knechtschaft. Es gibt kein beschämenderes Dokument, als die Denkschrift der Reichsregierung über die Behandlung der deutschen Angebote. Diese Denkschrift ist ein Stück Weltgeschichte. (Sehr wahr!)

Wir werden niemals aufgeben den Kampf um die Menschheitsrechte der Bevölkerung.

(Lebhafter Beifall.) Wir denken gar nicht daran, auch nur den geringsten dieser Grundsätze aufzugeben. Der passive Widerstand war eine innerdeutsche Angelegenheit. Wenn es sich um die Entscheidung handelt, dann mögen Sie (nach rechts) sehen, ob wir dann hier etwas aufgeben werden.

Unser ist der Boden! Unser ist das Land! Unser ist die Hoheit in diesem Lande!

(Stürmischer Beifall.) Das bleibt bestehen und soll bis in alle Zukunft so bleiben.

Sind die Erklärungen richtig, die der französische Ministerpräsident Herrn Baldwin gegeben haben soll, daß er keine Annexion, keine Beeinträchtigung territorialer Hoheitsrechte will, dann hat er jetzt die beste Gelegenheit, vor der Welt die Zweifler zum Verstummen zu bringen.

Unser Wille ist der zur Verständigung, aber es gibt eine Grenze der Geduld des deutschen Volkes. Das haben gerade ja bereits Erregungen bewiesen, deren Zuckungen wir auch in dieser Zeit erlebt haben, allerdings in Ausschreitungen, die wir nicht billigen, sondern verurteilen, die aber niemals geschehen konnten, wenn nicht die Saat dazu gelegt worden wäre durch die Gewaltpolitik, die Deutschland gegenüber in den letzten Jahren geübt worden ist. Die nationale Erregung über den Ausgang des Ruhrkampfes ist nur zu begreiflich. Bedauerlich aber ist die Verwechslung zwischen der Idee der Aufgabe des passiven Widerstandes mit der Aufgabe des Kampfes für Freiheit und Recht. Niemals durften dynastische Fragen, Fragen der Staatsform oder Fragen der Parteien dem Gesamtempfinden ferner stehen als heute, wo sich das Reich in dieser Lage befindet. Wir sind durch die Verhältnisse, die sich gezeigt haben, in die Notwendigkeit versetzt worden,

den Ausnahmezustand in schärfster Form

zu verhängen. Daß die Verhängung notwendig war, daß sie nicht etwa ein innerpolitischer Versuch der Regierung war, ihre Situation zu verbessern, sondern daß sie ausging von der großen Sorge um die Verhinderung von Vorgängen, die in den Krieg der Bürger gegen die Bürger hineindrängten, das zeigen die Vorgänge der letzten Tage. (Unruhe bei den Kommunisten.) Die Rechtslage über das Nebeneinander der beide Ausnahmezustände in Bayern und im Reich kann nicht zweifelhaft sein. Was nicht geduldet werden kann, ist die Zügellosigkeit, mit der man in Bayern Institutionen angreift, die herausbleiben müssen aus den politischen Kämpfen. (Lebhafte Zustimmung.)

Gegenüber so manchen Zersetzungserscheinungen, die sich in Bayern zeigen, sollten wir uns ein Beispiel nehmen an der Art, wie sich

im besetzten Gebiet der Gedanke der nationalen Einheit

gezeigt hat, einmal in der Kundgebung in Köln und dann in der stillen Abwehr in Düsseldorf. Ich bedaure, daßder Kampf gegen den Staat geführt wird, weil man die Parteien nicht mag. Welche Partei regiert und welche Regierung, daß ist in der Geschichte Episode, ob aber das Deutsche Reich und der deutsche Staat bleiben, das wird Epoche sein. (Lebhafte stürmische Zustimmung.) Wir haben genug gelitten vom Feind, wir wollen nicht selbst das Grab noch weiter schaufeln. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man auch die Verhältnisse betrachten, die sich in Küstrin gezeigt haben, und die das Einschreiten der Reichswehr erforderlich machten. Ich habe keine Veranlassung, der Reichswehr besondern Dank zu sagen; sie hat einfach ihre Pflicht getan. Feststellen will ich aber, daß sie mit ihrer Haltung die zum Schweigen gebracht hat, die das Vertrauen zur Reichswehr erschüttern wollten. Die Aufrührer in Küstrin werden die Schärfe des Gesetzes fühlen. Das Ausnahmegericht ist eingesetzt. Seine Einsetzung sowie die Art der Niederwerfung des Widerstandes entspricht dem Belagerungszustand. Ihren Worten wird die Regierung auch Taten folgen lassen.

Ueber unsere finanziellen Verhältnisse brauche ich Ihnen keine ausführliche Darlegung zu geben. In einem Riesenmaß bleiben die Reichseinnahmen hinter den Reichsausgaben zurück. Es waren tiefeingreifende Maßnahmen auf dem Gebiet der Besteuerung notwendig. Die Härten der Steuern sind aber nicht auf einzelne Länder beschränkt. Wir haben durch einen Erlaß vom 29. September ausdrücklich die Berücksichtigung leistungsschwacher Steuerzahler empfohlen. Das Wichtigste aber ist der Versuch der Gesundung der Wirtschaft selber. Wenn es sich darum handelt,

die Wehrpflicht des Besitzes durchzuführen,

so werden Sie (zu den Kommunisten) keine Veranlassung haben, mich als einen Deserteur vor dieser Idee hinzustellen. Die ganzen Vorschläge, die ich für die unmittelbare Hergabe des Besitzes an das Reich gemacht habe, sind wohl das Weitestgehende, was jemals dem Besitz als solchen zugemutet worden ist. Wir wollen also doch endlich damit aufhören, es so hinzustellen als ob Sie allein die Träger solcher Gedanken waren. (Große Unruhe und andauernde Zurufe bei den Kommunisten.) Wir brauchen dazu auch einen Eingriff in die Preisbildung, die bei uns Formen angenommen hat, die wir nicht mehr ertragen können. (Allgemeine stürmische Zustimmung.) Wir brauchen Mittel gegen eine Monopolpreisbildung über den Weltmarktpreis hinaus. Es geht nicht an, durch Konventionen und Syndikate den Wettbewerb aus dem Wirtschaftsleben so auszuschalten wie er jetzt ausgeschaltet ist. (Erneute allseitige Zustimmung.) Mit einer solchen Preispolitik von Konventionen und Syndikaten hätten wir nie den Weltmarkt erobert, und um so weniger ist eine solche Preispolitik in einer Zeit zu ertragen, wo wir

vor einer Arbeitslosigkeit

stehen, die wir in ihrer Begrenzung noch gar nicht übersehen können, in einer Zeit, wo wir infolge der gesamten außen- und innerpolitischen Lage auch an die gesamte Arbeiterschaft und Beamtenschaft herantreten müssen mit der Forderung nach Mehrleistungen, Forderungen, die hoffentlich in freier Vereinbarung erledigt werden oder eventuell auf dem Wege der Verordnung, die notwendig ist, wenn wir nicht sehenden Auges die Verelendung des deutschen Volkes zum Prinzip erheben wollen. (Große Unruhe bei den Kommunisten. Erregte Zurufe: Arbeitsstreckung, Kurzarbeit.) Es werden heute vielfach von uns Entschließungen gefordert in Tagen, wo man früher Monate dafür Zeit hatte. Wir haben hier eine ganze Reihe von Maßnahmen in Aussicht genommen. Das geht nicht mit dem parlamentarischen Apparat, wie er aufgezogen ist. (Lebhaftes hört, hört!)

Dieses Ermächtigungsgesetz müssen Sie uns geben.

(Zurufe bei den Kommunisten: Unter der Herrschaft des Belagerungszustandes!) Daß der Belagerungszustand da ist, liegt an Ihnen. (Stürmische, andauernde Unterbrechung und Lärm bei den Kommunisten, der die nächsten Sätze der Reichskanzlerrede übertönt. Präsident Löbe ersucht den Reichskanzler, weiterzureden.) Deshalb ist der Belagerungszustand verhängt. Er ist verhängt gegen die subversiven Tendenzen. (Erneuter, tobender Lärm bei den Kommunisten. Der kommunistische Abg. Remmele wird wegen Störung der Verhandlungen zum zweitenmal zur Ordnung gerufen.) Es ist ganz klar, daß der Belagerungszustand sich gegen diejenigen richtet, die für den Bestand des Staates eine Gefahr sind. (Abermalige stürmische Erregung auf der äußersten Linken, fortdauernde Rufe: Lüge, Lüge!)

Unter fortdauerndem Lärm der Kommunisten schließt der Reichskanzler seine Rede mit dem Satz: Wir haben Pflichten zu erfüllen nicht nur in der Gegenwart, sondern auch gegenüber der Generation, die nach uns kommt. (Stürmischer Beifall bei den Mehrheitsparteien, andauerndes Zischen und Pfuirufe bei den Kommunisten.

Das Neueste vom Tage.

Am Samstag Mittag stellte sich das neue Kabinett in der alten Zusammensetzung dem Reichstag vor. Es ist nur eine geringe Aenderung eingetreten. Der Reichskanzler hielt dabei eine große Rede.

Zu dem Besuch der deutschen Industriellen bei Degoutte wird in Berlin erklärt, daß die Besucher keinerlei Unterredungen mit dem Reichskanzler gehabt hätten, sondern den Schritt auf eigene Faust unternahmen.

Der Lokalanzeiger meldet aus Dresden, die angekündigte Einigung zwischen den Sozialisten und Kommunisten sei vollkommen zustandegekommen. Die Kommunisten würden das Arbeitsministerium und das Kultusministerium besetzen. Die Namen der neuen Minister sollen heute bekanntgegeben werden.

Das Eisenbahnpersonal in Witten hatte die Arbeit bei der Regie aufgenommen; als jedoch die Vereidigung auf die Regie gefordert wurde, wurde auf dem Bahnhof und dem Ausbesserungswerk die Arbeit niedergelegt.

Die Berliner Börsenzeitung veröffentlicht eine Drahtung aus Saarbrücken, daß große Teuerungsdemonstrationen in allen Orten des Saargebietes am 4. Oktober stattgefunden haben.

Wie Havas berichtet, hat Präsident Millerand am 4. Oktober die Todesstrafe, die am 29. Juni wegen angeblicher Sabotage gegen sieben Deutsche vom Kriegsgericht in Mainz verhängt worden ist, in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt.

Wie dem „Journal" aus Mainz berichtet wird, hat die rheinische Oberkommission die Zollmaßnahmen im besetzten Gebiet dahin abgeändert, daß bevorzugte Personen gebrauchte oder neue Artikel kleineren Wertes, die ihren persönlichen Bedürfnissen entsprechen, ohne Ein- oder Ausfuhrzoll über die Grenze mitnehmen dürfen.

Poincare hat am gestrigen Sonntag wiederum zwei Reden gehalten, die eine wendet sich gegen Lord Curzon und kündigt eine neue Anleihe für den französischen Wiederaufbau an. Die zweite ist eine Hetzrede schlimmster Art gegen Deutschland.

Aus Rom wird gemeldet, daß Mussolini die Absicht hat, die Leitung der faschistischen Partei demnächst einem Triumvirat zu übertagen.

Dollarkurs am 6. Oktbr. nicht notiert.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Die Vertagung der Aussprache.

Präsident Löbe teilt mit, daß im Aeltestenrat darüber keine Einigung erzielt sei, ob nach einer Pause von zwei oder drei Stunden, während deren die Fraktionen beraten können, die Aussprache noch heute erfolgen oder ob das Haus sich bis zum Montag vertagen soll. Für sofortige Aussprache stimmten nur die Kommunisten und die Deutschvölkischen. Das übrige Haus entscheidet sich für Vertagung bis Montag.

Wiederkehr des alten Kabinetts.

Berlin, 6. Oktober. Das neue Reichskabinett setzt sich wie folgt zusammen: Stresemann, Reichskanzler und Aeußeres, Robert Schmidt, Vizekanzler und Wiederaufbau, Geßler, Reichswehr, Oeser, Verkehr, Hoefle, Post, Fuchs, besetzte Gebiete, Radbruch, Justiz, Sollmann, Inneres, Dr. Luther (bisher Ernährung) jetzt Finanzen, Dr. Koeth, Wirtschaft, Dr. Brauns, Arbeit. Das Ministerium für Volksernährung ist vorläufig noch unbesetzt.

Das neue Kabinett wird sich demnach von dem vorigen nur in der Besetzung des Wirtschafts-, des Finanz- und des Ernährungsministeriums unterscheiden. Das erstere, das der Volksparteiler v. Raumer bekanntlich schon vor dem Rücktritt des Gesamtministeriums verlassen hatte, nimmt Dr. Koeth ein. Dieser neue Mann hat während des Krieges zusammen mit Rathenau die Kriegsrohstoffwirtschaft des Reiches geleitet und war nach dem Kriege Demobilmachungskommissar. Nachfolger des Sozialisten Hilferding, der in das Finanzministerium und in das Kabinett überhaupt nicht zurückkehrt, wird der bisherige Landwirtschaftsminister und Oberbürgermeister von Essen, Dr. Luther. Die Aenderungen gegenüber dem ersten Kabinett Stresemann sind also nur gering.

Die „Temps" zur Rede des Kanzlers.

Paris, 8. Oktober. Die Rede des Reichskanzlers hat in hiesigen Kreisen und in der Pariser Presse eine geteilte Aufnahme gefunden. Nach letzten Eindrücken zu schließen, ist die Stimmung der maßgebenden Persönlichkeiten günstig beeinflußt. Man erkennt an, daß der Kanzler seinen Verhandlungswillen beteuert und zum Teil recht mutvolle Erklärungen abgegeben habe. Doch bedauert man, feststellen zu müssen, daß Stresemann in seiner Rede keine bestimmten Angaben über die Reparationsabsichten Deutschlands machte.

Dann wendet sich das Blatt aber ausdrücklich und mit Nachdruck gegen die Behauptung des Kanzlers, wonach über die Beendigung des Widerstandes, aus der Stresemann Vorteil ziehen wollte, Verhandlungen im Gange waren, die nur am Widerstand des französischen Ministerpräsidenten scheiterten. „Es sind keine Verhandlungen eingeleitet worden. Der französische Gesandte hat die schriftliche Note, die Dr. Stresemann ihm zustellen wollte, nie angenommen. Wie kann man annehmen, daß Frankreich das Ende des Widerstandes erkaufen wollte, da er, wie der Kanzler zugab, nicht länger fortgesetzt werden konnte?" Der Kanzler behauptet ferner, daß Frankreich dem Reiche eine demütigende und hoffnungslose Kapitulation auferlegen wolle. Das Bild Stresemanns von der Garnison, die aus Mangel an Lebensmitteln die Waffen strecken müsse, hält das Blatt für durchaus unangebracht und bedauert aufrichtig diese mutlosen Worte. Die Forderungen Frankreichs verstoßen nicht gegen die vitalen Interessen des Reiches. (!) Poincare, der gestern gegen das durch das Vorgehen der Düsseldorfer Schupo hervorgerufene Gemetzel protestiert habe, begreife scheinbar das wahre Interesse Deutschlands besser als Dr. Stresemann, der „wie man den Eindruck habe", diese Schlächterei gutheiße. Der Temps schließt mit der Feststellung, daß man Deutschland eine einige Entente entgegensetzen müsse.

Der Sonntagsredner lügt und hetzt weiter.

Paris, 8. Oktober. Poincare hielt gestern bei einer Denkmalsenthüllung in Ligny eine seiner üblichen Denkmalsreden. Er beschäftigte sich in der Hauptsache mit Deutschland. Gleich zu Beginn ging er auf die Ereignisse in Düsseldorf ein, wo, wie er sagte, 30 000 Personen zugunsten einer lokalen Unabhängigkeit demonstrierten. Diese Demonstranten seien vollkommen friedlich gewesen; keiner der Teilnehmer war bewaffnet. Plötzlich sei deutsche Polizei aus einer Kaserne herangerückt und hätte ohne Warnung auf die Menge geschossen. Ebenso sei es ¾ Stunde später einer Gruppe von Rheinländern gegangen. Französische Truppen hätten erst die Ruhe und Ordnung wieder herstellen und die Schutzpolizei entwaffnen müssen. Sie haben der Schlächterei ein Ende gemacht, zu der sich die Deutschen hinreißen ließen. Am nächsten Tag sandte die deutsche Regierung an die gesamte Welt eine Erklärung über 100 Vorfälle, welche die französischen Besatzungstruppen in 9 Monaten begangen haben sollen. In Wahrheit haben sich diese nur immer verteidigt, da sie aus dem Hinterhalt angefallen wurden. Auf diese Weise seien 64 Todesfälle im Ruhrgebiet und im altbesetzten Gebiet 28 vorgekommen.

Poincare ging dann auf die Regierungskrise in Berlin ein. Die Berliner Regierung kämpfe mit ungeheuren Schwierigkeiten, an denen aber Frankreich vollkommen unschuldig sei. Vom 10. Februar bis 20. September hätten die Einnahmen des Reiches nur 1½ Prozent der Ausgaben ausgemacht, so daß die schwebende Schuld bereits 4 Quadrillionen überschritten habe. So reformiere Deutschland seine Finanzen. Unter diesen Verhältnissen habe Frankreich, wer immer in Deutschland an der Regierung sei, weiterhin Garantien und Pfänder verlangen müssen. Frankreich hofft, daß mit Hilfe der Zeit auch diejenigen Verbündeten, die seine Haltung noch nicht gebilligt haben, dies lernen werden. Wünschen wir, daß bei der Regelung der uns am meisten interessierenden Fragen, der der Reparationsfrage und der der internationalen Schulden, die gute Gesinnung zwischen England und Frankreich sich äußern wird. Frankreich verlangt jedenfalls Gerechtigkeit und ist auf dem Wege, sie zu erzwingen. Diesen Weg werde es weitergehen.

Ein bemerkenswertes französisches Urteil.

Paris, 5. Oktober. Der aus Deutschland zurückgekehrte Sonderberichterstatter des Journal, Eduard Helsey, bespricht heute die Lage in Deutschland. Er schreibt:

Ob die Linke regiert oder die Rechte, man kann nicht erkennen, daß die Lage auch nur um eine Linie geändert werden könnte. Die Lage ist klar und kann wie folgt gekennzeichnet werden: Solange Deutschland die Erzeugung im Ruhrgebiet entzogen wird, bleibt ihm jede Hoffnung, einen völligen Zusammenbruch zu vermeiden, versagt. Es hat kein Geld mehr, kein Eisen und keine Kohlen. Sein Handel stockt, und seine Industrie stirbt ab. Bald wird Deutschland die Tage ohne Brot und die Tage ohne Feuer kennenlernen. Das Deutsche Reich kann aber die Erzeugung an der Ruhr nur wieder zurückerlangen, wenn wir es ihm gestatten.

Dieses Bekenntnis in einem Regierungsblatt müßte in die ganze zivilisierte Welt hinausposaunt werden. Seine Worte müßten morgens, mittags und abends von jedem Deutschen wiederholt werden, und wenn es dann noch Franzosen gibt, die ihm Bezahltsein wollen sprechen, müßte man sie ihnen entgegenhalten. Man muß sie namentlich dem englischen Kabinett unterbreiten, das ja das höchste Vertrauen in die Politik Poincares im Ruhrgebiet gewonnen hat. Gibt es in England und sonstwo in der Welt noch Männer, die eine Verantwortung für die Ereignisse in Europa tragen und dabei etwas von dem Geist besitzen, den Lloyd George in Genua zur Schau trug? Es scheint nicht so.

Politische Rundschau.

Reichszerstörer an der Arbeit.

Hannover, 7. Oktober. Wie die Hannoversche Landeszeitung meldet, beschloß das Direktorium der Deutsch-Hannoverschen Partei in seiner heutigen Sitzung einstimmig, die Vorbereitungen für die Wiedereinbringung des Abstimmungsantrages unverzüglich in Angriff zu nehmen. Die Einzelheiten des Beschlusses werden sobald wie möglich veröffentlicht werden.

Drohende Spaltung der Sozialdemokratie.

Berlin, 8. Oktober. Der am Sonntag nach mehrfachen Unterbrechungen fortgesetzte Bezirksparteitag der Berliner Sozialdemokratie hat, wenn es auch erst in 14 Tagen zur endgültigen Abstimmung kommen soll, zu einem völligen Sieg des radikalen linken Flügels geführt.

Stinnes im Ruhrgebiet.

Paris, 6. Oktober. Der Düsseldorfer Sonderberichterstatter der „Chikago Tribune" versichert, daß sich Hugo Stinnes, der gestern in Düsseldorf eingetroffen war, in Begleitung eines französischen Offiziers zu Krupp von Bohlen und Halbach ins Gefängnis begeben habe. Die beiden Ruhrmagnaten plauderten eine Stunde. Nach der Unterredung begab sich Stinnes in das französische Hauptquartier zu General Degoutte, dem er ein Programm unterbreitete, das er mit Krupp im Gefängnis ausgearbeitet hatte. Der Korrespondent fügt hinzu, daß Stinnes von verschiedenen anderen Industriellen begleitet war und jedes Interview ablehnte. Wie die Telunion von gut unterrichteter Seite dazu erfährt, trifft es zu, daß sich Stinnes ins Ruhrgebiet begeben hat, um dort Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Arbeit zu führen.

Die rheinischen Industriellen und Degoutte.

Paris, 8. Oktober. Der Brüsseler Korrespondent der Times will erfahren haben, daß die deutschen Industriellen, die gestern General Degoutte besuchten, gegen die Kohlensteuern Einwendungen erhoben haben. Sie sollen versichert haben, daß sie sofort die Kohlenlieferungen wieder aufnehmen wollen. Im Anschluß daran folgte ein Meinungsaustausch mit den Vertretern der Besatzungsbehörde. In Brüssel ist man der Auffassung, daß eine Verständigung in der Weise erzielt werden könne, daß zunächst bedingungslos die Aufnahme der Kohlenlieferungen erfolgt und hierauf den Industriellen erlaubt wird, einen ausreichenden Teil der Kohlen auf eigene Rechnung zu exportieren, wofür natürlich die Kohlensteuer zu entrichten ist.

Die Absichten der Sonderbündler.

Haag, 7. Oktober. Matthes, der bekannte Führer der rheinischen Abfallbewegung, erklärte dem Korrespondenten des „Telegraaf" in Düsseldorf, daß die rheinländische Republik im Laufe des Herbstes ausgerufen werde.

Italiens Haltung in der Fiumefrage.

Rom, 6. Oktober. Die Verhandlungen der italienischen und jugoslavischen Regierung sind wieder aufgenommen worden. In offiziellen Kreisen erfährt man, daß das neue italienische Angebot an die jugoslavische Regierung die Grundlage zu Verhandlungen bietet. Danach soll Fiume bekanntlich unter italienisches Protektorat gestellt werden, wohingegen Jugoslavien die Häfen von Baros und Delta zugesprochen werden sollen. Die Grenze zwischen Fiume und Kroatien soll bei Castia zugunsten Jugoslaviens verlegt werden. Mussolini hat erklärt, daß dieses Entgegenkommen die äußerste Grenze darstelle.

In Düsseldorf noch keine Ruhe.

Düsseldorf, 6. Oktober. Vor der Regierung erschienen heute vormittag Erwerbslose zu einer Kundgebung. Bekanntlich hat die Berliner Regierung wegen der zerrütteten Finanzlage des Reiches einen Abbau der Erwerbslosenfürsorge angeordnet. Eine Abordnung der Erwerbslosen wurde bei dem zuständigen Vertreter der Regierung vorstellig, um mit Rücksicht auf die Teuerung einen Ausgleich gegenüber ihren verminderten Bezügen zu erzielen. Nach längerer Verhandlung mit den zuständigen Stellen wurde den Erwerbslosen eine Beihilfe bewilligt. Ein Teil der Kundgeber, meistens junge Burschen und Gesichter, wie man sie am Sonntag bei dem Selbstschutz der Sonderbündler sah, nahmen auf der Straße eine drohende Haltung ein. Die Leute waren zum Teil mit Eisenstücken und Gummiknüppeln bewaffnet. Bei Erscheinen einer französischen Patrouille, die gerade vorüberkam, liefen die Demonstranten in wilder Flucht davon. (!)

Düsseldorf, 8. Oktober. Die Beerdigung der beiden am Sonntag gefallenen Schupobeamten Henseler und Mertens findet am heutigen Montag nachmittag vier Uhr auf dem Nordfriedhofe statt. Der ebenfalls gefallene blaue Polizeibeamte Eichen wird am Dienstag vormittag 11 Uhr auf dem Friedhof in Heerdt beerdigt.

Die gesamte Schupo, mit Ausnahme der Offiziere und Mannschaften, gegen die von den Franzosen ein Verfahren eingeleitet worden ist, hat den Ausweisungsbefehl erhalten. Ein Teil der aus Rheinland und Westfalen stammenden Leute ist bereit, in die kommunale blaue Polizei überzutreten. Der Ausweisungsbefehl gegen diese Leute ist von der Besatzung zurückgenommen worden. Die Schupobeamten wurden heute morgen unter starker Bedeckung durch Kavallerie und Panzerautos nach dem Bezirkskommando in der Roßstraße gebracht, von wo sie wahrscheinlich geschlossen über die Grenze gebracht werden sollen.

Die Erben von Senkenberg.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Amer. Copyright 1918 by Greiner u. Comp. Berlin W 30.

18

Nachdruck verboten

„Selbstverständlich. Ich habe noch nie die Flinte ins Korn geworfen, ehe das Wild zur Strecke kam! Morgen reise ich nach Wien zurück, denn hier gibts nun nichts mehr, was mich vorwärts bringen könnte."

Zwei Spuren waren Silas geblieben: die des graubärtigen Mannes und die der Anna Bardolf.

Und die letztere nahm ihren Ausgangspunkt jedenfalls in Wien, denn dort hatte Frau Eislers Bekanntschaft mit der Bardolf angefangen.

12.

Melitta von Brankow hatte es auf Mauerberg nicht schlecht getroffen.

Baronin Lauterbeck, die Besitzerin des Schlosses, war eine sanfte, kränkliche und etwas unselbständige Dame, die trotz ihres Reichtums das Leben nicht zu genießen verstand.

Sehr glücklich verheiratet gewesen, war mit dem Tode ihres Mannes für sie einfach alles zu Ende. Sie zog sich nach Mauerberg zurück, wurde sehr fromm und lebte wie eine Nonne dort.

Das ging, so lange ihre Tochter Lisa ein Kind war. Aber Lisa, die das lebhafte Temperament des Vaters und die einstige Schönheit der Mutter geerbt hatte, war nicht zufrieden mit diesem stillen, klösterlichen Leben, als sie heranwuchs.

Sie dürstete nach mehr Freiheit, nach Abwechslung, nach Verkehr mit anderen Menschen.

Und davon gab es wenig um Mauerberg herum. Die Gegend war schön, aber einsam.

Ein paar Schlösser, mit deren Bewohnern nur ein loser Verkehr bestand — das zwei Stunden entfernte Prachatitz, ein „ledernes Nest", wie Lisa es nannte, und das noch weiter entfernte Margaretenbad, in dem es aber nur zur Sommerszeit einige Abwechslung gab.

Lisa war achtzehn Jahre alt. Sie träumte von Großstädten und Weltbädern. Und da die Baronin sich nicht entschließen konnte, Mauerberg zu verlassen, verfiel sie auf die Idee, eine Gesellschafterin zu engagieren, die Lisa zerstreuen sollte und sie eventuell auch bei Besuchen in der Nachbarschaft begleiten konnte.

Sie legte dabei weniger Wert auf Prüfungen, als auf Jugend, gute Familie und taktvolles Auftreten.

Melittas Offerte als Antwort auf eine Zeitungsannonce, die die Baronin hatte einrücken lassen, gefiel ihr am besten — der völligen Offenheit wegen.

Melitta hatte nämlich ganz ehrlich geschrieben, sie suche einen Posten, weil sie einer vorläufig aussichtslosen, von den Eltern nicht gebilligten Liebe wegen von daheim fort wolle. Sie habe noch nie gedient, aber den besten Willen, ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und hoffe, den gestellten Aufgaben vermöge ihrer Ausbildung in Sprachen und Musik leicht gerecht zu werden.

Falls man sich für sie entscheide, hätte sie nur eine Bedingung zu stellen: daß man ihr gestatte, ihren Familiennamen mit irgendeinem anderen beliebigen zu vertauschen, dessen Wahl sie ganz der Dame des Hauses überlasse.

Dies sei lediglich eine Rücksicht auf ihren Vater, dem es peinlich sein würde, seine Tochter unter ihrem wahren Namen in abhängiger Stellung zu wissen.

Ihr selbst läge daran nichts, doch wollte sie in jeder Beziehung offen sein gegen ihre zukünftige Herrin.

Baronin Lauterbeck hatte sofort das bestimmte Gefühl, daß dieses junge Mädchen ihr zusagen würde.

Sie holte Melitta vom Bahnhof ab und kam ihr sogleich mit wohltuender Herzlichkeit entgegen.

„Wir wollen Sie als Fräulein Melzer vorstellen," sagte sie lächelnd. „Nicht einmal Lisa braucht es anders zu wissen. Ist es Ihnen so recht?"

Melitta dankte gerührt.

„Ich hoffe, Sie haben meine diesbezügliche Bitte nicht falsch verstanden, Frau Baronin? Mein Vater ist ein wenig empfindlich in dem, was er die Rücksicht auf seinen Namen nennt. Ich wollte ihn nicht mehr kränken, als es mein Entschluß, aus dem Hause zu gehen, ohnehin schon tat."

„Entschuldigen Sie sich doch nicht! Mir genügt die vornehme Gesinnung, mit der Sie mir, der Fremden, offen entgegen kamen, wo Sie doch über Ihre Privatverhältnisse gar nicht Rechenschaft hätten ablegen müssen. Ich denke, wir werden gut auskommen miteinander."

„Ich habe den ehrlichen Willen, Sie zufrieden zu stellen — und jetzt, wo ich Sie kenne, Frau Baronin, doppelt!"

„Die Hauptsache ist, daß zwischen uns stets Vertrauen herrschen wird, und das ist mir doppelt lieb, da die Einsamkeit unseres Lebens uns mehr darauf anweisen wird, einander näher zu treten, als es sonst in solchen Fällen vielleicht üblich ist. So wie mein Haus das erste ist für Sie auf einem neuen Weg, so sind auch Sie die erste Fremde für mich, die es in der Eigenschaft einer Gesellschafterin betritt. Und ich denke, wir wollen es beide nicht allzu streng mit dem „Dienstverhältnis" nehmen, sondern trachten, recht gute Freundinnen zu werden."

Die guten, warmen Worte, die so einfach und schlicht gesprochen wurden, rieselten wie linder Frühlingsregen auf Melittas mit Unruhe erfülltes Herz.

Sie fühlte sich plötzlich getröstet und geborgen, neben dieser Frau, die sie an ihr gutes, schüchternes Mamachen erinnerte.

Während der Fahrt machte die Baronin sie dann mit ihrem künftigem Leben bekannt, zeigte ihr da und dort von der Straße abzweigende lauschige Wiesen- und Waldpfade, die ihre Spaziergänge bildeten, und nannte ihr die Schlösser, an welchen sie vorüberkamen.

Melitta blickte auf eine im Abenddämmer eben versinkende Landschaft, in der endlose Wälder von stillen Wiesentälern, einsamen Teichen, freundlichen Weilern, Ruinen und Schlössern malerisch unterbrochen wurden.

„Welcher Frieden! dachte sie. „Welch wundersame Stille ringsum! Und wie anheimelnd alles!"

Das letzte Schloß, ehe man Mauerberg selbst erreichte, lag nur zum Teil sichtbar in einem großen, verwilderten Park, dessen Mauer längs der Straße hinlief.

Es schien sehr weitläufig, machte aber aus irgendeinem Grunde einen düsteren, fast traurigen Eindruck auf Melitta.

Vielleicht, weil von all' den vielen Fenstern nur wenige erleuchtet waren, weil der Nachtwind in den hohen, viel zu dicht stehenden Bäumen rauschte und weil ein Hauch von Verlassenheit darüber zu liegen schien.

„Das ist Senkenberg," sagte die Baronin, die ihrem Blick gefolgt war, „unsere nächsten Nachbarn. Sie werden wohl ziemlich oft mit uns hinkommen, denn das alte Fräulein von Senkenberg ist die einzige wirkliche Freundin, die ich besitze. Außerdem ist seit kurzem ein Neffe dort zu Besuch, mit dem Lisa zuweilen Tennis spielt oder spazieren reitet."

„Das Schloß gehört Ihrer Freundin?"

„Nein, dem Bruder meiner Freundin. Aber der ist ein unzugänglicher Mensch. Warum, weiß eigentlich niemand. Renate, obwohl so gut mit mir befreundet, hat nie ein Wort darüber verloren, und ich würde mir natürlich lieber die Zunge abbeißen als eine indiskrete Frage zu tun. Man erzählt, daß ihn der Tod seiner jungen schönen Frau und eines einzigen Kindes zum Menschenfeind gemacht hat. Ich weiß darüber, wie gesagt, nichts Näheres, denn das spielte sich ab, ehe ich selbst in die Gegend kam. Aber hier sind wir! Und da unter dem Portal steht natürlich auch schon, zappelnd vor Ungeduld, Lisa!"

Melitta umfaßte alles mit einem Blick: das hübsche, kokett ins Grün hinein gebaute, bis unter dem Dachfirst festlich erleuchtete Rokokoschlößchen mit den Sandsteinfiguren rings um den Kiesplatz, zwischen welchen Kugellorbeerbäumchen in grünen Kübeln standen.

Die Tannengewinde, die man ihr zu Ehren über dem Portal befestigt hatte, die geradlinigen Alleen des jetzt schon fast nächtlichen dunklen Parkes, die rasenumrankte Glasveranda im ersten Stock gerade über dem Portal, von der zwei breite, weiße Marmortreppen im Halbkreis niederführten in den Park und das süße, liebreizende Geschöpf im weißen Batistkleid, dessen Haare wie goldflimmernde Aehren über dem rosigen Kindergesicht lagen.

Sie atmete tief auf. Nein — das war nicht die kalte Fremde, vor der sie sich sechs Eisenbahnstunden lang heimlich gebangt hatte — das war ein liebes, freundliches Stück Paradies, in dem man sich vom ersten Augenblick an heimisch fühlen mußte. (Forts. folgt.)

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Stadt und Land.

Lüdenscheid, 8. Oktober.

Neuer Posttarif.

Vom 10. Oktober ab kosten:

Postkarten:	Ortsverkehr	1	Million
	Fernverkehr	2	Millionen
Briefe:	Ortsverkehr bis 20 Gramm	2	„
	über 20—100 „	3	„
	„ 100—250 „	5	„
	„ 250—500 „	6	„
	Fernverkehr bis 20 „	5	„
	über 20—100 „	7	„
	„ 100—250 „	8	„
	„ 250—500 „	9	„
Drucksachen.	bis 25 Gramm	1	„
	über 25—50 „	2	„
	„ 50—100 „	3	„
	„ 100—250 „	5	„
Ausland:	Postkarten	9	„
	Briefe bis 20 Gramm	15	„
	jede weiteren 20 „	7,5	„

Einlösungspflicht der Reichsbankstellen für kleine Banknoten. Das Reichsbankdirektorium hat die Reichsbankstellen in einem Runderlaß darauf hingewiesen, daß die Bankanstalten verpflichtet sind, die kleinen Scheine zu 1, 2, 5, 10, 20, 50, 100, 500 und 1000 Mark jederzeit in Zahlung zu nehmen oder umzutauschen. Sollten sich infolge der Ueberlastung einer Bankanstalt Schwierigkeiten bei der Zählarbeit ergeben, so ist nichts dagegen einzuwenden, wenn derartige Scheine, vorausgesetzt, daß ihre bankmäßige Verpackung eine überschläge Zählung ermöglicht, auch ungezählt angenommen und, soweit sie entbehrlich sind, an das Reichsbankdirektorium abgeführt werden.

Abschiedsfeier. Gestern veranstaltete die Kath. Kirchengemeinde eine Abschiedsfeier für den aus Brügge scheidenden Vikar Breitenstein, der als Pfarrer nach Neuenrade übersiedelt. Der Scheidende erfreute sich einer besonderen Beliebtheit unter seinen Pfarrkindern und besaß namentlich auch in Lüdenscheid, wo er früher als Kaplan tätig war, viele Freunde.

Die schwarze Schmach oder der Schrecken am Rhein. Wie uns die Ausstellungsleitung mitteilt, wird heute Abend in den Räumen der Ausstellung im Evangelisch. Vereinshaus über „Deutschland und der Friedensvertrag und das Ringen um Rhein und Ruhr" der als glänzender Redner bei der Eröffnungsfeier am Mittwoch abend bestens hier eingeführte Dr. Bergmann aus Mainz einen Sondervortrag halten über „Die schwarze Schmach" jene von den Franzosen in das besetzte Rheinland eingebrachte Kulturschande. Bei der günstigen Aufnahme, die Dr. Bergmann als Redner am Mittwoch gefunden hat, glauben wir nur kurz hierdurch auf diese Sonderveranstaltung hinweisen zu brauchen, um auf diesen hochinteressanten Vortrag aufmerksam zu machen. Anschließend an den Vortrag werden wiederum die mit großem Beifall aufgenommene Ruhrfilme gezeigt.

Die Allg. Ortskrankenkasse weist in der heutigen Nr. unseres Blattes durch Anzeige darauf hin, daß vom 8. d. Mts. ab die angeforderten Beiträge innerhalb acht Tagen nach Erhalt der Beitragsrechnung zu zahlen sind. Bei Zahlungsverzug wird als Mahngebühr ein Betrag erhoben, welcher der Differenz zwischen der vom Statistischen Reichsamt am Tage der Zahlungsaufforderung festgesetzten Reichsrichtzahl und der am Zahltage geltenden Reichsrichtzahl entspricht. Zu diesem Zahlungsmodus mußte die Kasse übergehen, weil auch von ihr tägliche bezw. wöchentliche Zahlungen nach der Reichsrichtzahl bezw. nach dem täglichen Stande der Währung verlangt werden.

Die Schlüsselzahl im Buchhandel beträgt von heute ab 100 Millionen.

Preisermäßigung tritt für den Stromverbrauch der Vorwoche ein. Näheres geht aus der Anzeige hervor.

Die Sicherung der Brotversorgung.

Berlin, 5. Okt. Dem Reichsrat lag heute ein Gesetz zur Sicherung der Brotversorgung im Notstandsjahr 1923/24 vor. Es sollte eigentlich am 17. Okt. die öffentliche Brotbewirtschaftung aufhören. Der Berichterstatter führte aus, daß die Verhältnisse sich so geändert hätten, daß die Reichsregierung es für notwendig hält, weitere Sicherheitsmaßregeln zu treffen. In dem Gesetz wird die Reichsregierung ermächtigt, eine Brotreserve von 3½ Millionen Tonnen zu erheben gegenüber 1 Million Tonnen, die nach den bisherigen Torschriften vorgesehen war. Die Regierung selbst wünschte nur zwei Millionen Tonnen, doch nahm der Reichsrat mit großer Mehrheit einen Antrag Preußens an, der auf 3½ Tonnen lautete. Auch das Markenbrot wird wieder eingeführt. Ein Antrag Preußens, daß gestattet werden solle, dem Brot einen gewissen Kartoffelzusatz beizugeben, wurde abgelehnt.

Westfalen und Rheinland.

Hagen, 5. Oktober. Hier machten zwei angeheiterte junge Burschen in der Kölnerstraße die Probe, wer am schnellsten den Laternenpfahl hinaufklettern könne. Einer kam hinauf, der andere nicht. Einem zuschauenden 71 Jahre alten Manne riefen sie zu, wenn er auch hinauf komme, zahlten sie ihm jeder 2 Millionen. Fröhlich ging der Alte auf den Scherz ein und saß im Nu oben. Hierauf bekam er von jedem das versprochene Geld. Schmunzelnd erzählte er, daß er noch nie so leicht Geld verdient hätte.

Duisburg, 5. Oktober. In den Abendstunden wurde ein Mädchen von einem unbekannten Mann angehalten, der ihm Hut und Mantel entriß und damit das Weite suchte. In der Manteltasche befanden sich 160 Millionen Mark. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Düsseldorf, 5. Oktober. Nach dem Vorbild von Pforzheim wird nun auch in Düsseldorf eine Kleingeldsammelstelle eingerichtet, deren Erlös den Kleinrentnern zugute kommen soll. Der Rheinische Frauenklub hat die Angelegenheit in die Hand genommen. So haben die verachteten kleinen Geldscheine doch noch einen gewissen Nutzen.

Aachen, 5. Oktober. Denkmalschänder sind einmal wieder bei der Arbeit. Das Hühnerdiebdenkmal wurde zerstört, die Figur abgebrochen und auf einer Karre fortgefahren. Im Chausseegraben fand man sie anderen Tages wieder. Weiter bemühten sich Diebe, das „Wehrhafte-Schmied"-Denkmal zu zerstören und einen Ausflußarm des Brunnens abzubrechen.

Zur Naturgeschichte der Sonderbündler.

Nachdem vor kurzem ein Lebensbild des Lumpen Dr. Cremers erschien, sah man sich nach dem Lebensbild des Franzosenfreundlings Matthes um und machte dabei ähnliche Erfahrungen, wie bei Cremers.

Der bewußte Matthes heißt in der Sprache seiner Heimatstadt Würzburg mit Vornamen „Pepi". Des Leibes Nahrung für sich und seine Familie erwarb er bis vor sechs Monaten durch die Leitung eines Reklameinstituts in Frankfurt a. M und die Redaktion des in allen Kreisen des Frankfurter Dirnen- und Lebeweltstum bekannten Revolverblattes „Die Fackel". Daneben machte er noch in Spiritismus und verwandten „Wissenschaften". Es soll es zu erstaunlichen Fertigkeiten dabei gebracht haben. Vorher war er Redakteur der „Volkszeitung" in Aschaffenburg. Matthes Fähigkeiten in der Vereinigung seiner selbst von allem was man unter dem Begriff Gewissen versteht, veranlaßte die genannte Zeitung, ihn unter Zahlung einer hohen Abfindungssumme für seine spätere Betätigung freizustellen. Als Erinnerungen an die journalistischen Leistungen in Aschaffenburg waren dem Herrn Matthes noch 6 Monate Gefängnis geblieben, weil er in der „Volkszeitung" dem Oberbürgermeister von Aschaffenburg allerlei Unzutreffendes nachgesagt hatte.

Diese drohende Gefängnisstrafe löst das Rätsel, warum ein Bayer Rheinländer wurde, und warum dieser Rheinländer glühender Anhänger einer rheinischen Republik ist. Versuchen wir dahinterzukommen. Es ist wirklich kein angenehmer Wechsel als leistungsfähiger williger Schwerenöter aus den Armen leßhafter Damen der Frankfurter Cafes in die unfreundlichen Räume eines bayrischen Gefängnisses zu gehen. Matthes schrieb also in kluger Vorbereitung zur Abwendung dieses Szenenwechsels in seiner „Fackel" eine recht schielende Notiz über die Notzuchtsattentate der farbigen Söhne französischer Kolonien auf deutsche Frauen. Die „Frankfurter Zeitung" griff die Sache auf und behauptete, Matthes beleidige die deutschen Frauen, weil er die absolute Richtigkeit der Akte vollendeter Notzucht bezweifelt hatte. Er hatte nämlich der Meinung Ausdruck gegeben, daß ein bißl Entgegenkommen dabei sei. Die „Frankf. Ztg." hatte sich besonders darüber geärgert, daß französische Blätter die Notiz aus der „Fackel" abgedruckt und als beachtliche deutsche Zeitungsstimme erläutert und erzeichnet hatten. Natürlich hatte Matthes den [illegible] seine „Fackel" zugeschickt, sonst hätten diese von ihrer Existenz nichts gewußt.

Nun war Matthes den Franzosen in dem Frankfurt benachbarten Wiesbaden eine einigermaßen beachtliche Persönlichkeit geworden. Da vom Reichsgericht inzwischen die Revision des Matthes gegen das bewußte Urteil mit den 6 Monaten verworfen worden war, hielt Matthes es für gut, die Redaktion der „Fackel" nach Wiesbaden zu verlegen. Wiesbaden ist ja immer noch sozusagen deutsch, aber als der Arm der Gerechtigkeit hier nach Matthes greifen wollte, schoben sich die Franzosen zwischen Matthes und den bekannten Arm. Der Rest ergibt sich mehr oder weniger zwangsläufig. Jetzt schreibt Matthes schon im Düsseldorfer „Nachrichtenblatt" der Franzosen, als ob er ein richtigehender Franzose sei, der die Deutschen Achtung vor Verträgen und Erfüllung auch schwerer Pflichten zu lehren berufen sei.

Spiel und Sport.

Fußball vom Sonntag.

Eppenhausen — Sprockhövel 4 : 2
Gevelsberg — Siegen 1 : 3
Eilpe-Delstern — Arnsberg 1 : 1
Haspe — Tg. Preußen 6 : 3
Schwerte — Iserlohn 4 : 4
Sportunion — Vorhalle 0 : 4
Lüd. 61 3 — Höh 2 2 : 1
„ „ 4 — „ 3 1 : 1
„ „ 1a — Brügge 1a 4 : 1
Grünewald 1b — Lüd. 61 1b 1 : 0.

Sport und Frauenschönheit.

Wir brauchen uns nur umzublicken in den Straßen! Ueberall begegnen wir heute weit anziehenderen, persönlicheren Gesichtern bei den jungen Mädchen als früher. Das ehemals typische nichtssagende Durchschnittsgesicht scheint endgültig verschwunden zu sein. Die Frauen von heute sind anders, schöner, und das Bild ist überall dasselbe, nicht allein in Deutschland, sondern auch in England, Frankreich, Italien usw.

Man nennt viele Ursachen, die den Wandel bewirken: seelische Erlebnisse während des Krieges und in der Nachkriegszeit, die den Gesichtern den Stempel aufdrückten. Daneben innere Vervollkommnung und Lebenserfahrung — und den Sport. Der Sport vor allem! Wer füllte denn in der männerlosen Zeit des Krieges die Turnhallen und Turnsäle? Die Frau. Der Bann war gebrochen und die völlig unangebrachte Scheu überwunden. Die Frau erkannte eigentlich erst durch den Krieg in vollem Maße den Wert der Körperstählung. Die Leibesübungen erfrischten sie, sie wurden gesund und vergaßen dabei Fabriksäle, Bureaus und Amtsstuben. Und mit dieser Gesundheit, mit dem Aufblühen nahm naturgemäß die Schönheit zu. Die Gesichter wurden straffer — turnermäßiger — ohne scharf zu werden. Im Gegenteil: weitaus anziehenderen Gesichtsausdruck brachte der regelmäßige Sport bei der Frau. Neben der gehobenen Gesundheit, die dem ganzen sporttreibenden Volke zugutekommt, brachte uns das Frauenturnen also auch eine Hebung der Frauenschönheit. Es soll hier nicht allein des Gesichtes Erwähnung getan werden. Daß der Körper durch den Sport eine nicht unbeträchtliche Förderung erfährt und vollendeter wird, scheint unzweifelhaft. Man betrachte nur allein den schwerfälligen Gang einer Nichtsportlerin im Vergleich zu einer Turnerin oder Schwimmerin! Hier sieht man rein äußerlich am deutlichsten, welchen Wert der Sport hat. Und auf das Konto Frauenschönheit gebucht, bleibt ein schöner Gang ein weiterer Posten.

Schließlich dürfen wir auch nicht vergessen, daß der Sport den Frauen persönlichen Mut bringt. Eine Schwimmerin bedarf zum Wassersport immer eines gewissen persönlichen Mutes; ebenso die Turnerin, Radlerin usw., und daß dies Einfluß auf das gesamte sonstige Leben hat, bedarf kaum der Erwähnung. Dieser Mut läßt die Frauen sicherer werden, sicherer auftreten im Leben. Wie unschön wirkt ein verlegenes Gesicht oder das Schüchterne an den Menschen überhaupt. Die beim Sport erlangte Freiheit — um diesen Ausdruck für das abgenutzte Wort „Mut" zu gebrauchen — läßt selbst Verlegenheitsgesichter nicht zu. Wenn wir letzten Endes doch die durch den Sport bedingte Ungewundenheit und den Frohsinn rechnen, dann müssen wir zu dem Schluß kommen, daß der Sport geradezu ideal und ein Allheilmittel für die Nation ist. Die Wunden des Krieges und Nachkrieges werden durch den Sport, durch den Aufwuchs eines gesunden Geschlechtes geheilt werden. Erblicken wir in den Straßen — vornehmlich der Industrieorte — bleiche, schwankende Frauengestalten, dann können wir bestimmt

Kleine Zeitung.

Wie Brahms „durch die Blume" kritisierte. Brahms war ein Jugendfreund des Komponisten Bernhard Scholz, der es ihm freilich an Begabung nicht gleichtat. Es war nun für den Meister peinlich, dem Freund, wenn er ihm seine neuen Werke vorlegte, die bittere Wahrheit zu sagen, und so zog er sich, so gut es ging, aus der peinlichen Lage. Als ihm Scholz einmal ein Trio vorlegte, sah er die Partitur aufmerksam durch, nahm dann zum Schluß in seiner Verlegenheit das letzte Blatt zwischen die Finger, rieb es ein wenig und sagte zu dem gespannt das Urteil erwartenden Scholz: „Sag' mal, Bernhard, wo hast du denn das vorzügliche Notenpapier her?" Ein anderes mal als Scholz Schillers „Lied von der Glocke" vertonte und Brahms nach der Aufführung um seine Meinung fragte, besann sich der eine Weile und sagte dann: „Ein unverwüstliches Gedicht!"

Ausgrabungen im Paderborner Dom. Eine Grabung in einem Nebenraum des Paderborner Doms durch Professor Fuchs hat, wie in der Monatsschrift „Die Heimat" mitgeteilt wird, zu wichtigen Aufschlüssen geführt. Wie der Gelehrte in einer soeben erschienenen Untersuchung ausführt, haben sich in diesem Raum, der sich in Gestalt einer dreifachen Halle zwischen den Dom und den zugehörigen Kreuzgang schiebt, Ueberreste des karolingischen Doms erhalten. Das Mittelschiff der dreischiffigen Halle ist der Nordtrakt des Atriums, d. h. des offenen, von Hallen umgebenen Vorhofs des Domes, den Karl der Große 799 begann und der im Jahre 1000 durch Feuer zerstört wurde. Da sich karolingische Bauwerke nur in sehr geringer Zahl erhalten haben, ist dieses Ergebnis von hoher Bedeutung.

Ein Preisausschreiben für Zeitungsinserate. Die Verwaltung der Harvard-Hochschule teilt mit, daß sie in den Stand gesetzt sei, jährlich eine goldene Medaille und acht Geldpreise im Gesamtwerte von 8500 Dollar für die besten Zeitungsinserate auszuschreiben. Der Stifter der Preise ist Herr Edward Bock in Philadelphia, der damit selbst einer Anregung praktische Folge gibt, die er kürzlich in einer Zeitschrift entwickelte. Er legte dar, daß in den Vereinigten Staaten jährlich über vier Milliarden Goldmark für Inserate ausgegeben werden und daß davon 2,4 Milliarden auf Zeitungsinserate entfallen. Er meinte, bei diesem außerordentlich hohen Betrage sei es angebracht, nun auch dafür zu sorgen, daß das Inserat einen künstlerischen Anstrich erhalte. Es sei in dieser Beziehung ebenso wichtig wie Literatur. An dem Wettbewerb können sich sämtliche Zeitungen und Zeitschriften der Vereinigten Staaten und Kanadas beteiligen. Die Goldmedaille fällt demjenigen zu, der nach dem Spruch des Preisrichterkollegiums das Meiste im Laufe dieses Jahres getan habe, um das Niveau des Zeitungsinserates zu heben. Drei Geldpreise von je 1500 Dollar sind für die besten Vorschläge bestimmt, wie man durch Inserieren im größten Maßstabe geschäftliche Propaganda machen kann. Andere Preise sind bestimmt für das Inserat, das in kürzester Fassung eine schlagende Wirkung ausübt, für die beste bildliche Propaganda usw.

Prof. Alois Schulten, der kürzlich aufs neue zu Forschungsarbeiten nach Spanien abgereist ist, hat seine letzten Untersuchungen gemeinsam mit Dr. Otto Jessen, Dozenten für Geographie in Tübingen, der Frage nach dem alten Tartessos im Mündungsgebiet des Guadalquivir gewidmet. Der Erlanger Gelehrte, der seit der von ihm bestimmten Ausgrabung des antiken Numantia sich in Spanien eines großen Rufes erfreut, ist auf der Suche nach der großen, uralten, schon im zweiten vorchristlichen Jahrtausend bestehenden Handelsstadt, die vielleicht eine Gründung östlicher Kauffahrer war und die dann um 500 v. Chr. von den Karthagern zerstört worden ist. Seitdem ist sogar ihre Stätte den Bibelerklärern mit Tarsus u. a. zusammengeworfen worden. Schulten hat in seinem Buch über diese Frage den Nachweis geführt, daß die Stadt nur auf dem rechten, westlichen Ufer des Guadalquivir nahe der Mündung zu suchen sei. Seine Untersuchungen an Ort und Stelle galten nur der Frage, wie der Fluß vor mehr als 2000 Jahren lief. Die Befürchtung, Tertessos möge vom Meere verschlungen sein, erwies sich als grundlos, denn die Küste hat dort gewonnen. Es gelang, den ehemaligen Westarm des Flusses festzustellen. Nach Schulten ist die Stadt beim Cerro del Trigo zu suchen. Dort fand sich unter der alten Düne eine antike Siedlung von großer Ausdehnung. Aber die bisherigen Funde daraus reichen nur bis in römische Zeit. Die weitere Grabung ist nicht schwierig, da über den Mauern nur loser Sand liegt. Die Auffindung von Tartessos, der Stadt selbst oder ihren verbauten Resten ist für Schulten also wahrscheinlich, so daß von seinen neuen, mit spanischen Mitteln ins Werk gesetzten Grabungen ein günstiges Ergebnis zu erwarten ist.

Veraltetes in unserer Sprache. Unsere Wörter stammen aus längst vergangenen Zeiten, in denen es so manches gab, was heute verschwunden ist. Es ist daher begreiflich, daß manche Wörter auf Kulturzustände hinzielen, die uns völlig fremd geworden sind. Als solch Veraltetes in unserer Sprache wird in der Monatsschrift „Die Heimat", die der Westfälische Heimatbund herausgibt, zum Beispiel das Wort Fensterscheibe genannt. Da Scheibe etwas Rundes bedeutet, wie andere Verbindungen, so Schießscheibe, Drehscheibe, Töpferscheibe, Sonnenscheibe, zeigen, so paßt dieses Wort auf unsere viereckige Gläser gar nicht mehr, sondern stammt noch von jenen Fenstern des Mittelalters her, die runde, in Blei gefaßte Butzenscheiben waren. Das Federmesser erinnert an die Zeit, da man noch Gänsefedern sich zum Schreiben zuschnitt, während die Bezeichnung Federmesser seit der Einführung der Stahlfedern jeden Sinn verloren hat. Die Redensart „die Uhr ist abgelaufen" hatte nur bei der alten Sanduhr mit ihrem rinnenden Sand einen Sinn, zumal Uhr eigentlich „Stunde" (lat. hora) heißt, wie denn auch die alten Sanduhren in einer Stunde „abliefen".

Eindringlinge ins verbotene Mekka. Die Meldung von dem englischen Lord Headley, der Mohammedaner ist und als erster Europäer offiziell an der Pilgerfahrt nach Mekka teilnehmen durfte, ruft die romantischen Schicksale jener wenigen Abendländer in die Erinnerung, die bereits heimlich in das Heiligtum des Islam eingedrungen sind. Das Verbot, daß ein Andersgläubiger die heilige Stadt des Propheten betrete, ist im Koran niedergelegt, und selbst für Europäer, die zum Islam übergetreten waren, brachte der Zug nach Mekka große Gefahren mit, weil der Verdacht, daß sich ein Christ unter den Gläubigen befände, die fanatischen Mohammedaner zu wilder Grausamkeit aufstachelte. Der einzige Weg, Mekka zu besuchen, wenn man nicht, wie Lord Headley, ganz offen darum nachsuchte, bestand darin, als Mohammedaner verkleidet sich unter die Pilgerscharen zu mischen. Und so konnten nur Kenner des Arabischen und anderer orientalischer Sprachen, Leute, die mit den Riten genau vertraut waren, das kühne Unternehmen wagen. Nur etwa einem Dutzend Europäern ist es gelungen. Der erste, der als Augenzeuge Kunde aus Mekka brachte, war ein Italiener namens Bartema, der als Moslem verkleidet 1503 nach der heiligen Stadt zog und glücklich zurückkehrte. Ein Deutscher namens Johann Wild wurde von den Türken gefangen, an einen Perser verkauft und kam 1607 als Diener seines Herrn nach Mekka. Der bekannteste unter diesen Eindringlingen ist der Deutsch-Schweizer Burckhardt, der 1814 in der Verkleidung eines Aegypters die Wallfahrt vollbrachte und in einem klassischen Buch beschrieb.

Die Urheimat des Kaffees. Der Wiener Forschungsreisende Friedrich J. Bieber hat wiederholt vor dem Kriege das schwer zugängliche, den Fremden lange fest verschlossene alte Kaiserreich Kaffa besucht und durch Erkundigungen und Ausfragen ein staunenswertes Material über die Kaffitscho oder Gonga gesammelt, das er jetzt in einem Werke über altkuschites Volkstum in Innerafrika vorlegt. Dieses Volk, nach Biebers Ansicht ein Zweig des verschollenen und vergessenen Volkes der Kusch, dem auch die alten Aegypter angehörten, hatte sich kulturlich ganz selbständig entwickelt und bildete ein mächtiges Kaiserreich. Nach 600jährigem Bestand erlag es 1897 der überlegenen europäischen Bewaffnung der Abessinier, aber erst in einem blutigen achtmonatigen Vernichtungskriege konnten die schlecht bewaffneten Kaffitscho bezwungen werden, während im Jahre zuvor das trefflich ausgerüstete, von Europäern geführte italienische Heer von den Abessiniern schon in drei Monaten zersprengt worden war. Bieber legt nun in einem großen Bande der Münsterschen Anthropos-Bibliothek zuerst eine politische Geschichte von Kaffa vor, dann einen geographischen und wirtschaftlichen Ueberblick über die uralte Heimat des Kaffees. Kaffa wird heute immer mehr zum wirtschaftlichen Hinterland des britischen Sudans. In dem wichtigen Einfallstor Gambela herrscht im wesentlichen der englische Handel. Völkerkundlich hat Bieber das Eigenleben der Kaffitscho genau erforscht.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

annehmen, daß sie nicht Sport treiben. Der Sport aber schafft Gesundheit, und Gesundheit — Schönheit! Und die haben wir in dieser häßlichen Zeit nur zu sehr nötig.

Vielerlei Gründe, die zur Sportpflege ermuntern und anreizen, verfangen nicht so leicht bei bequemen und lässigen Menschen. Wenn man aber einer jungen Dame das Schönwerden verspricht, wird sie bestimmt Sport treiben. Und wenn sie dann einmal gekostet hat und die Gesundheit zunehmen fühlt, wird sie nicht so leicht wieder abspringen — auch wenn die Schönheit nicht in den ersten acht Wochen sich zeigen sollte! Und die Eltern werden, sofern sie einsichtig genug sind, mitraten, Sport zu treiben, allein um der Gesundheit des Kindes willen. Aber um der in Aussicht stehenden Schönheit willen gewiß noch weit mehr.

Wie man Milliarden vom Meeresgrund rettet.

Fünf Jahre lang hat die englische Admiralität in geduldiger Arbeit sich bemüht, die 5½ Millionen Pfund in Goldbarren und die 11½ Millionen in Silberbarren, die im Jahre 1917 mit dem Dampfer „Laurentic" untergingen, zu bergen, und dies ist auch bis auf Barren im Wert von 16 000 Pfund Sterling geglückt. Werden diese 24 Goldbarren nicht noch in den allernächsten Tagen ans Tageslicht gehoben, so werden sie wohl für immer auf dem Meeresgrunde ruhen, denn das Einsetzen des schlechten Wetters erschwert die Tätigkeit der Taucher außerordentlich, und eine neue Eröffnung der Arbeiten im kommenden Sommer dürfte sich nicht lohnen.

Einer der Offiziere des Bergungsschiffes, Leutnant Williams, hat in einem englischen Blatt genaue Angaben über die Art und Weise gemacht, in der diese Gold- und Silberschätze dem Meeresgrunde abgerungen wurden, und bietet ein interessantes Bild der modernen Bergungstechnik. „Es ist nicht viel Romantik bei dieser Suche nach Gold in den Tiefen des Ozean," sagte er. „Zunächst war die Sache sehr spannend, aber als dieselben Arbeiten jahraus jahrein andauerten, wurden sie allmählich langweilig, d wir sind froh, daß unsere Aufgabe gelöst ist. Man glaubt vielleicht, daß die „Laurentic" auf dem Meeresgrunde noch ziemlich so lag, wie sie vor sechs Jahren unterging, aber in Wirklichkeit ist die „Laurentic" heute überhaupt kein Schiff mehr, sondern sie ist durch den ungeheuren Wasserdruck vollkommen plattgedrückt und ihr Aussehen ähnelt einem riesigen eisernen Pfannkuchen. Nachdem das Wrack in seiner Lage auf dem Boden des Ozeans festgestellt war, wurde ein genaues Modell des Schiffes angefertigt, und an diesem erhielten alle Taucher genaue Aufschlüsse über die Lage der beiden Eisenkammern, in denen sich die Gold- und Silberbarren befanden. Das Aufsprengen dieser riesigen Geldkästen war eine schwierige Arbeit. Wir machten alle möglichen Versuche, zunächst ohne Erfolg. Schließlich gelang es, die Kammern mit Hilfe elektrischer Ladungen zu sprengen. Bei jeder Kammer mußten 20 Sprengladungen zur Explosion gebracht werden, bevor das Gold freilag. Um zu der zweiten Kammer zu gelangen, die auf der andern Seite der Maschine sich befand, mußten die Maschinen Stück für Stück zerstört werden. Das Heraufbringen des Goldes geschah auf die Weise, daß jeder Taucher einen Eimer mitnahm, der sich an einem Kabel befand. Er brauchte eine Minute, um auf den Meeresgrund zu kommen; dann arbeitete er eine Stunde. Sobald er auf das Gold gestoßen war, hob er die Barren in die Eimer und gab dem wachthabenden Offizier ein Signal, der das Gold heraufziehen ließ und es dem Kapitän übergab. Hatte er nach Ablauf einer Stunde alles in seinem Bereich befindliche Gold geborgen, so ließ er den Eimer in der Nähe der Stelle, wo das Gold lag, stehen und stieg selbst empor. Dadurch half er dem nächsten Taucher, den Ort rasch zu finden. Während das Hinabsteigen der Taucher innerhalb einer Minute erfolgte, nahm das Wiederhinaufkommen 40 Minuten in Anspruch. Das Heraufziehen erfolgte in Abständen von 20 Fuß und dazwischen wurde jedesmal Halt gemacht, damit sich der Taucher an die Abnahme des Wasserdrucks gewöhnen konnte. Nur einmal hatten wir einen Unglücksfall bei einem Aufstieg. Der Taucher verlor nämlich einen Stiefel und kam mit den Füßen zuerst empor. Er war bewußtlos, und um ihn an den Luftdruck zu gewöhnen, wurde er in einen Tank gebracht und mit Luft hineingepumpt, bis der Luftdruck derselbe war wie der unter Wasser; dann wurde der Druck ganz allmählich verringert, bis er wieder zum Bewußtsein erwachte. Man stelle sich vor, daß wir uns unsern Weg auf dem Meeresboden zwischen schauerlichen Skeletten und furchtbaren Ungeheuern bahnen mußten, das war aber nicht der Fall. Wir fanden nur ab und zu ein paar Schädel und Knochen: aber der größte Teil der Leichen war entweder von der Strömung weggespült oder von den Fischen verspeist. Auch die Bewohner der Tiefe waren ganz harmlos."

Aus aller Welt.

Aus Garmisch wird gemeldet: In die Höllentalklamm ist ein Bergsturz niedergegangen. Das Wasser des Hammrebaches ist zu einem kleinen See aufgestaut, der ähnlich der Blauen Gumpe eine prächtige tiefblaue Farbe hat. An einer Felswand am Rauenkopf, etwa in Höhe des Hupfleitenjoches, hat sich eine Felspartie abgelöst, hat die Latschenfelder mitgerissen und ist in die Klamm gestürzt, wo die Trümmer einen Damm im Bachbett bildeten, der das Wasser aufstaut. Die Geländer und Wandstiege wurden stark beschädigt. Der Klammweg ist frei und kann begangen werden, die Klamm ist nach wie vor geöffnet.

Schicksale eines Hotelzimmers. Aus Marienbad wird berichtet: König Eduard war vom Jahre 1889 bis 1909 neunmal Marienbader Kurgast. Er bewohnte die Appartements des Hotels „Weimar", im ersten Stock, fürstliche Zimmer, wie es sich von selbst versteht, und vor allem einen besonders fürstlichen Salon mit einem königlichen Balkon, der während seiner Marienbader Besuche erweitert und besonders eingerichtet wurde. Nach dem Tode des Königs ist dieser große Salon auch nicht ein einziges Mal — auch nicht während der schlechten Kriegsjahre — unvermietet geblieben. Welch eine Empfehlung für einen Salon, diese königliche Seßhaftigkeit, und welch ein sozusagen unbezahlbares Gefühl, in demselbe nFauteuil zu sitzen wie weiland der König. Wer bewohnte den Salon? 1910: ein Plantagenbesitzer aus Südafrika; ein Tabakfabrikant aus Chicago; 1911: ein ungarischer Magnat, der im Salon Zigeuner konzertieren ließ; ein russischer Großfürst; 1912: ein hoher englischer Verwaltungsbeamter aus Kairo; 1913: ein Fabrikant aus Lodz; eine siamesische Prinzessin; ein Amsterdamer Diamantenhändler; 1914: ein ungarischer Rennstallbesitzer; ein Prager Textilfabrikant; 1915: ein Brünner Bankier; 1916: ein Reedereibesitzer aus Bremen; 1917: ein holländischer Kunsthändler; 1918: ein Wiener Antiquitätenhändler (mit Familie); ein Hopfenhändler aus Saaz; ein Budapester Bankier; 1919: ein mährischer Großgrundbesitzer; ein Prager Bankdirektor; 1920: ein Gesandtschaftsattache, Konstantinopel; 1921: ein Tierhändler aus Hannover; 1922: ein Exporteur aus Preßburg; ein Apotheker aus Bagdad; der König von Serbien; 1923: ein Filmgroßindustrieller aus London. Sollten für diesen Salon wieder einmal königliche Zeiten kommen? Die Liste seiner Bewohner ist ein Blatt aus der sozialen Geschichte von der Vorkriegszeit bis heute . . . Am Anfang steht die Monarchie, am Ende der Film!

Aerztlicher Einspruch gegen den Humpelrock. Die neuesten Frauenröcke, die sich wie ein enges Futteral um den Körper legen und durch die Enge der Röcke den „Humpelrock" der Vorkriegszeit wieder ins Leben rufen, erfahren nicht nur von der Frauenwelt Ablehnung, sondern rufen auch den Einspruch der Aerzte hervor. Eine Anzahl englischer Aerzte hat erklärt, daß die Einengung der Bewegungsfreiheit durch die neuen Kleider geeignet sei, die Gesundheit der Frauen zu schädigen. „Die neuesten Humpelröcke", heißt es in ihrem Urteil, „werden uns zwar als nicht so eng geschildert als in früheren Zeiten. Der Humpelrock unseligen Angedenkens ist aber eine Quelle der Gefahr für die Frauen gewesen, und nicht wenige Opfer dieser Mode haben sich schwer verletzt, indem sie in den engen Marterinstrumenten die Treppe hinunterfielen oder auf der Straße ausglitten. Jedes Kleidungsstück, das den natürlichen Gang der Frau hemmt, ist fraglos vom Standpunkt der Gesundheit aus abzulehnen. Wenn die neuen Röcke die Frauen in ihrer Bewegungsfreiheit irgendwie hindern, so dürfen sie unter keinen Umständen in Aufnahme kommen."

Schirme zu vermieten. In Brüssel kann sich gegen einen geringen jährlichen Beitrag jeder Belgier in eine Gesellschaft aufnehmen lassen, die überall in den Tabakgeschäften Schirme hinterlegt hat, die zur Benutzung der Abonnenten freistehen. Wenn es regnet, begibt sich der Abonnent nur in das nächste Tabakgeschäft, wo ihm gegen eine Marke, die er immer bei sich trägt, ein Schirm ausgehändigt wird. Diesen gibt er dann in jedem beliebigen Tabakladen wieder zurück und erhält auch seine Marke wieder.

Strompreise. Nach Verhandlungen mit der Mark und den benachbarten Elektrizitätswerken beträgt der Strompreis für die in der Vorwoche abgelesenen Bezirke A, B, C, D und E nicht wie 4. Oktober bekanntgegeben M. 80 000 000 usw., sondern für Licht M. 60 000 000, für Kraft M. 60 000 000, 56 000 000, 51 000 000, 48 000 000 und 45 000 000. Es ist jedoch dabei Voraussetzung, daß die Rechnungsbeträge sofort an unsere Boten ausgehändigt werden. Für diejenigen Abnehmer, die bereits nach den Sätzen der Vorwoche bezahlt oder vorausgekauft haben, werden ¼ der bezahlten KW.-Std. auf die nächste Rechnung gutgeschrieben bezw. erhöht sich die vorangekaufte Menge um ¼.

Städt. Elektrizitätswerk.

Kleingärten.

Für den Bezirk des Amtes Lüdenscheid werden gemäß § 1 der Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung die Höchstpachtpreise für Kleingartenland das nicht gewerbsmäßig gärtnerisch ausgenutzt wird, wie folgt neu festgesetzt:

a) Gruppe I Hausgärten für 1 Sechzig der Preis für 1 Ztr. Kartoffeln.
b) Gruppe II Sonstiges Kleingartenland für 1 Sechzig der Preis für ¾ Ztr. Kartoffeln.

Für die Berechnung des Pachtpreises ist der am 15. 10. j. Js. an der Berliner Börse notierte Kartoffelpreis maßgebend.

Lüdenscheid, den 4. Oktober 1923.

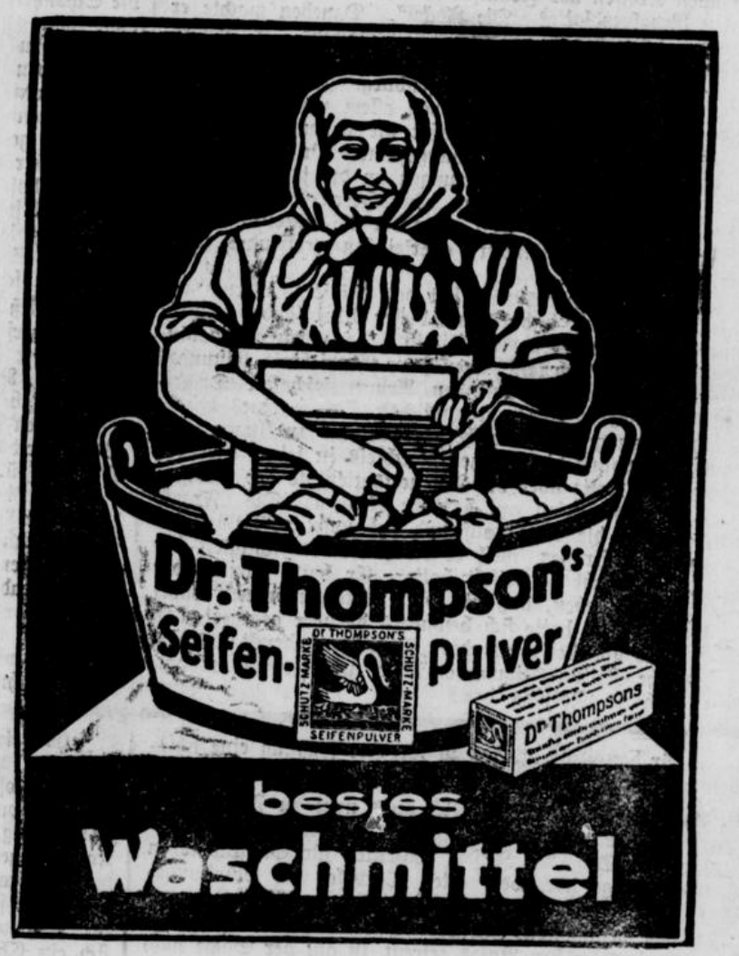
Der Amtmann.

Grauguss - Temperguss
insbesondere
Massenartikel (Maschinenformguss)
Ia. Qualitätsware
liefern kurzfristig
Westfälische Eisen- und Blechwarenwerke,
Rothemühle (Kr. Olpe). Tel. Wenden 22.

Ia. Buchen- und Kiefern-Meilerholzkohlen
trockene Ware, in getrennter Verladung promt ab Lager Betzdorf zu günstigen Preisen lieferbar.
Ebert & Co., Betzdorf-Sieg.
Telephon 98 u. 99. Telegr. Ebertuco.

Elektr. Install.-Material.
Holländer mit langjähr. Erfahr. sucht Vertretungen oder Errichtung bezw. Uebernahme einer Filiale in Amsterdam. Br. No. 6005 „Ala" Verein. Anzeigen-Gesellschaft Amsterdam N. Z. Voorburgwal 231—232.

Die bekannten Präparate
der Firma **Frau Elisabeth Frucht,** Fabrik kosmetischer Präparate, **Hannover:**
Frucht's Schwanenweiss
gegen Sommersprossen
Frucht's Schönheitswasser und
Frucht's Haarpflege „Frauenlob" usw.
sind zu Originalpreisen zu haben im
Damen-Frisier-Salon
Werdohlerstraße 87.



HOLZWOLLE
FREITAG & Co
OLPE i. Westf.

Vergessen Sie nicht jeden morgen, bevor Sie die rauhe Luft einatmen, einige
Schäfer „Ast" Karamellen
zu nehmen. Dieselben wirken äußerst wohltuend auf die Hals- und Atmungs-Organe und schützen wirksam vor Erkältung, Halsbeschwerden, Asthma und üblen Mundgeruch. Ferner wirken dieselben stark erfrischend, durststillend und sind der Gesundheit sehr zuträglich.
Seit dem Jahre 1913 millionenfach bewährt!
Nachahmungen werden strafrechtlich verfolgt.
Nur echt in Packung mit Bild von Schäfer „Ast".
Erhältlich in Lüdenscheid bei: **Jul. Kersting,** Condit., Wilhelmstr. 5; **Georg Fröhlich,** Konfitüren, Wilhelmstr. 37; **Emil Benger,** Condit., Knapperstr. 47; **Alfr. Kieselbach,** Kaffee-Geschäft, Knapperstr. 69.

Allg. Ortskrankenkasse

Ueber die Zahlung der Beiträge wird gemäß Verordnung vom 27. 9. 23 (R.-G. Bl. 908) mit Wirkung vom 8. 10. 1923 folgendes bestimmt:

Die Beiträge sind spätestens acht Tage nach Erhalt der Beitragsrechnung zu zahlen. So lange nicht am Monatsanfang die Höhe des Monatsbeitrags annähernd bestimmt werden kann, werden monatlich zwei Beitragsrechnungen vorgelegt.

Bei verspäteter Zahlung wird die Rechnung über die zu zahlenden Beiträge bis zu dem Betrage erhöht, der dem Verhältnis der vom Statistischen Reichsamt regelmäßig veröffentlichten Reichsrichtzahl der Lebenshaltungskosten am Fälligkeitstage (Vorlegung der Rechnung) zu der Reichsrichtzahl am Tage der Einzahlung entspricht. Dabei sind die Reichsrichtzahlen auf den nächsthöheren, durch eine Million teilbaren Betrag aufzurunden.

Dieser zu zahlende Mehrbetrag tritt an Stelle der bisherigen Mahngebühren; die bisher geltenden Zahlungsbedingungen werden hiermit aufgehoben.

Lüdenscheid, 8. Okt. 1923

Der Vorstand.
Jünger, Vorsitzender.

2 Schupobeamte suchen ein einfach
möbl. Zimmer
mit 2 Betten.
Offerten unt L. Z. 1262 an die Gesch. d. Ztg.

Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Verhältniszahl für Ermäßigungen beim Steuerabzug ist ab 7. Oktober 1923 auf „acht" festgesetzt, Multiplikator für Sachbezüge unverändert.

Lüdenscheid, 6. Okt. 1923

Finanzamt. Dr. Plew, Regierungsrat.

Otto Reusch,
Siegen
Kartoffelgroßhandlung
Telef. 790. Telef. 790.
Liefere, wie jedes Jahr in bekannt guter Qualität
Herbst-kartoffeln
zum Einkellern und nehme Bestellungen von Werken, Wiederverkäufern, Privaten usw. entgegen.
Ferner empfehle
sächs. Zwiebeln, Weißkohl, rote Möhren.

Junges, ordentliches
Mädchen
für sofort gesucht.
Frau Fabrik. Schröder, Meinerzhagen.

Suche nach Köln ein in Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
bei zeitgemäßen Lohn und guter Verpflegung.
Fr. Marianne Greven z. Zt. **Gummersbach,** Seßmarstraße.

Heute,
Montag, 8. Okt. 1923,
abends 8 Uhr
pünktlich in den Räumen der **Ausstellung** (Ev. Vereinshaus)
Vortrag
Dr. Bergmann spricht über:
Schwarze am Rhein
Darnach Vorführung der **Ruhrfilme.**
Eintrittspreis 10 Mill. M.

Adolf Torley
Stempel- und Graveranstalt
Schildergeschäft
Lüdenscheid, Schulstr. 3

Familien-Nachrichten.

Geboren:
Ein Sohn: Carl Hurlbrink und Frau geb. Lini Löben, Werdohl.

Verlobt:
Irmgard Fritzlar, Walter Brinkmann, Plettenberg — Kleinhammer.

Gestorben:
Max Hermes, 49, J., Altena.

Wer hilft!
Jung. Kaufmann (Eisenhdl.) Thürg., 22 J., arbeitslos, sucht da elternlos sofort
Stellung
auch andere Arbeit, als Arbeiter in Industrie oder Landwirtschaft, (flotter Dekorateur, Verkäufer, Erfahrung in Lohnverrechnung und Magazinwesen auch im Betriebe). Originalzeugnisse stehen sofort zur Verfügung.
Angeb. unt. L. Z. 1263 an die Gesch. d. Bl.

Büro-Bedarf
jeglicher Art
Papierhaus Sasse
Lüdenscheid
Wilhelmstr. 20 Telefon 1185.